

Er wählt den schwarzen Papst mit

Christian Rutishauser leitet den Schweizer Zweig des Jesuitenordens. Am Samstag fährt er nach Rom zur Wahl des neuen Jesuitengenerals.

Michael Meier

Vom Central die «katholische Treppe» hinauf, vorbei am Akademikerhaus der Jesuiten zu ihrem Hauptsitz am Hirschengraben 74: Hier wohnt Pater Christian Rutishauser, von hier aus leitet er den Schweizer Zweig des Jesuitenordens. Eigentlich ein spiritueller Mensch, hat ihn die Laufbahn vor vier Jahren in dieses Leitungsamt geführt. Seine Provinz ist übersichtlich: fünf Kommunitäten mit 58 Jesuiten, die Studentenseelsorgen in Zürich, Basel, Luzern, das Zürcher Akademikerhaus, das Lassalle-Haus in Edlibach und Notre Dame de la Route in Freiburg als spirituelle Zentren. Begeistert spricht er vom jüngsten Kind der Jesuiten, der Online-University in Genf. Sie bündelt deren Bildungsarbeit im Bereich Flüchtlinge und ermöglicht diesen, selbst in Lagern, übers Internet einen Abschluss an einer der Jesuiten-Universitäten zu machen.

Rutishauser ist am Kofferpacken. Am Samstag bricht er nach Rom auf zur Generalkongregation. Das höchste beschlussfassende Gremium der Jesuiten wird rund sechs Wochen tagen und gleich am Montag zum wichtigsten Geschäft schreiten, zur geheimnisumrankten Wahl des Jesuitengenerals. Zusammen mit 208 Delegierten aus weltweit 77 Provinzen wird der gebürtige Ostschweizer den «schwarzen Papst» wählen - so genannt, weil er anders als der weiss gekleidete Papst traditionell eine schwarze Soutane trug. Die Wahl im Jesuitenhaus in unmittelbarer Nähe zum Vatikan lässt sich durchaus mit dem Konklave vergleichen. Ihr gehen vier Tage der «Murmurationes», des Gemurmels, voraus, in denen sich jeder Wähler in

Vieraugengesprächen über die anderen informiert. Für Rutishauser ist es der Versuch, das charismatisch-mystische mit dem demokratischen Prinzip zu vereinen: «Die Wahl verläuft demokratisch, zwar ohne Kandidatenlisten oder Nominierungen, dafür im Gebet auf die mystische Eingebung von oben vertrauend.»

Die Jesuiten wählen den General seit 1540 immer auf Lebenszeit. Erstmals sind in diesem Jahrtausend zwei Generäle zurückgetreten, 2008 der Holländer Peter Hans Kolvenbach, jetzt der 80-jährige Spanier Adolfo Nicolas, den es zu ersetzen gilt. «Somit gibt es dann fünf Päpste», lacht Rutishauser: «Zwei zurückgetretene schwarze Päpste und einen zurückgetretenen weissen Papst, plus den amtierenden weissen und schwarzen Papst.» Eine neuartige Situation in der Kirchengeschichte, dem Umstand geschuldet, dass immer älter werdende Männer eines Tages ihre Verantwortung nicht mehr tragen können.

Theoretisch könnte auch Rutishauser zum General gewählt werden. «Unwahrscheinlich», winkt er ab. Die Schweizer Provinz sei zu klein, er selber mit 51 zu jung, und normalerweise müsse der angehende General Leitungserfahrung auf zwei Kontinenten haben, was ihm fehle. Der General hat Führungsgewalt über alle 17300 Jesuiten. Obwohl aktuell nur noch halb so gross wie vor 50 Jahren, bleibt der Jesuitenorden der grösste Männerorden. Am meisten Nachwuchs hat er heute in Indien und Afrika.

Kritische Fragen an Franziskus

Rutishauser rechnet damit, dass Franziskus, der erste Jesuit auf dem Stuhl Petri, nach der Wahl mit seinen Ordensbrüdern zusammentreffen wird. Er



Priester, Pilger, Meditationslehrer: Christian Rutishauser. Foto: Doris Fanconi

möchte ihm auch kritische Fragen stellen: ob er wirklich im Sinn habe, die traditionalistischen Piusbrüder wieder ganz in die Kirche zurückzuholen. Aussagen aus dem Vatikan irritieren Rutishauser. Danach müssen die Piusbrüder zum Beispiel die von ihnen geleugnete Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) über das Verhältnis zu den nicht christlichen Religionen nicht zwingend anerkennen.

Rutishauser findet das entschieden falsch. Jene wegweisende Erklärung, welche erstmals eine positive Hinwendung der Kirche zum Judentum bedeute, sei keinesfalls verhandelbar. Er erinnert daran, dass schon Papst Benedikt die Juden vor den Kopf stiess, als er Holocaust-

Leugner Richard Williamson rehabilitierte. Für den promovierten Judaisten Rutishauser sind diese Fragen geradezu existenziell. Er hat in Jerusalem studiert und gehört zu den ständigen Beratern des Papsts für die Beziehungen mit dem Judentum. Er sitzt in der Kommission für katholisch-jüdische Beziehungen der deutschen wie der Schweizer Bischofskonferenz und war massgeblich daran beteiligt, dass 2011 in der Schweizer Kirche der Tag des Judentums eingeführt wurde. Im Rahmen seiner Bildungsarbeit hat er gegen 20 Reisen nach Israel/Palästina geleitet, viele weitere in die biblischen Länder Jordanien und Ägypten sowie in die Türkei. 2011 ist er mit einer kleinen Gruppe von der Schweiz nach Je-

rusalem gepilgert. Sein Buch über diesen siebenmonatigen Fussmarsch ist zugleich ein friedenspolitisches Manifest für das Pilgern nach Jerusalem als Alternative zum spanischen Santiago-Weg.

Pilgern auf der Flüchtlingsroute

Dieser nämlich gehört für ihn historisch zur Reconquista, zur Rechristianisierung Spaniens und damit zu einem antimuslimischen Projekt: «Man pilgert zum heiligen Jakobus, dem «Maurentöter». Die im Osten gescheiterten Kreuzzüge wurden einst im Westen fortgesetzt.» Es sei doch interessant, dass das Pilgern nach Santiago gerade zurzeit boome, da sich Europa mit dem Islam auseinandersetzen müsse. Rutishauser möchte dagegen den Weg über die Balkanroute nach Jerusalem beliebt machen, den Weg also, den die Flüchtlinge heute in umgekehrter Richtung unfreiwillig gehen. Mit der Solidarität mit den Flüchtlingen will er dem Pilgern als Wohlstandsphänomen seine Tiefendimension zurückgeben.

Als Pilger, aber auch als Vortragsreisender und Konferenzteilnehmer ist der Schweizer oft unterwegs. Dabei hilft ihm, dass er seit 25 Jahren «christlich sitzt», wie er salopp sagt: 25 Jahre Kontemplation und Exerzitien, welche die Geistlichen Übungen des Ordensgründers Ignatius von Loyola vorschreiben. Übers Meditieren ist Rutishauser zu den Jesuiten gekommen. Elf Jahre hat er den Bildungsbereich des Lassalle-Hauses geleitet, das den interreligiösen Dialog auch mit dem Zen-Buddhismus praktiziert. «Ohne diese spirituelle Verankerung, ohne diese ungeheure Energiequelle wäre ich nicht der, der ich heute bin - jedenfalls nicht so fit», sagt der sichtlich vitale Ordensobere.